

Das Waldviertel

Blätter für Heimat- und Volkskunde des niederösterreichischen Waldviertels.

In Verbindung mit dem Verein für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien und Oesterreichischen Burgenverein / Oeffentliches Organ des Stadt-Museums Drosendorf, der Krahulek-Gesellschaft Eggenburg, der Heimatmuseen in Gmünd, Horn, Krems, Langenlois, Raabs a. d. Thaya, Spitz a. d. Donau, Waidhofen a. d. Thaya und des Museums der Stadt Zwettl.

Erscheint sechswöchentlich. Erscheinungstage: 15. Jänner, 1. März, 15. April, 1. Juni, 15. Juli, 1. September, 15. Oktober, 1. Dezember l. J.

Schriftleitung, Verwaltung und Anzeigenannahme: Waidhofen an der Thaya, Kirchenplatz, Niederösterreich.

Jahresbezugspreis 1934: Für Oesterreich ganzjährig S 3.50, halbjährig S 2.— (Einzelheft 50 g), im Auslande per Jahr um S 1.— für Portozeiten mehr.

Die Abmeldung vom Bezuge kann nur im Monate Dezember jedes Jahres erfolgen.
Oesterreichisches Postsparkassenkonto D-6173.

1. Jahrg.

1. Dezember 1934

Folge 8

Inhalt:

„Das Waldviertel“ 1934. Vom Verlag.

Die Kuenringer in Zöbing. Von Kooperator Rudolf Schierer, Obergrafendorf.

Maria-Langegg in der Wachau. Von Pfarrer Stephan Biedermann, Raistenfeld.

Die „Schanz“ bei Pyhrabruak. Von Pfarrer Rupert Hauer, Dietmanns bei Gmünd.

Berichte über Ehsenbach und seine Geschichte. Von Gottfried Franz Widn, Wien.

Geschichte und Sage über die Zerstörung der Burg Leiben (1402). Von Fachlehrer Franz Raubal, Pöchlarn.

Bilder:

Das Siegel Richards I. von Zebing. — Schloß Leiben im Weitenttal.

Für Beiträge, die ohne Vorbehalt eingesandt wurden, ist redaktionelle Aenderung vorbehalten. Unverlangt einlangende Manuskripte müssen, wenn hiefür Honorar verlangt wird, mit entsprechendem Hinweis versehen sein. Rücksendung erfolgt nur bei Rückporto. Beiträge, die auch in anderen Zeitungen erscheinen, werden nicht honoriert und müssen den Vermerk „frei“ tragen. Genaue Anschriften, deutlich schreiben!

Heimat- und volkskundliche Beiträge über unsere Waldviertler Heimat sind sehr erwünscht, desgleichen solche über das Wirtschaftsleben und die kulturellen Bestrebungen des Waldviertels, und ergeht an alle Heimatgenossen, die sich in dieser Richtung betätigen, die Einladung zur Mitarbeit. Den Verschönerungs-, Museal-, Volksbildungsvereinen, Fremdenverkehrsverbänden, den heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften der Bezirksschulbehörden und Gemeindeverwaltungen, den Heimatverbänden der Waldviertler in Wien, den Wirtschafts- und Kulturverbänden jeder Art wird für ihre Tätigkeitsberichte und Aufrufe an die Oeffentlichkeit Raum gewährt. Es wird gebeten, sich mit der Schriftleitung ins Einvernehmen zu setzen.

Eigentümer, Herausgeber, Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Hans Haberl jun., Waidhofen an der Thaya. — Druck: „Albrecht Dürer“, Wien, VII., Bandgasse 28.

Kopferbrechen gleich am frühen Morgen — und das siebenmal in der Woche — so darf das nicht weitergehen. In Zukunft werden Sie um den täglichen Speisezettel keine Sorgen mehr haben. Das berühmte Kochbuch „Was koche ich heute?“ gibt Ihnen 2100 praktisch zusammengestellte Kochvorschläge für jeden Tag des Jahres, von der einfachen bis zur feinen Küche, nebst 2400 erprobten Rezepten. Die allmorgendlich auftauchende lästige Frage: „Was koche ich heute?“ ist ein für allemal gelöst. Sind Sie nun Fleisesser, Rohkostler, Vegetarianer, sind Sie sparsam im Essen oder hat Ihnen gar der Arzt eine besondere Diät verordnet, für alles finden Sie genaue Anleitungen und Rezepte. Wollen Sie aber essen, wie man in Wien isst, so finden Sie darin alle Speisen der in der ganzen Welt mit Recht beliebten und berühmten „Wiener Küche“. Viele hunderte, ausgezeichnete Abbildungen veranschaulichen endlich einmal klar und deutlich die sorgsamst gehüteten Geheimnisse der Kochkunst. Alles Nähere über dieses von den berühmten und vielfach prämierten österreichischen Küchenchefs Hans Ziegenbein und Julius Edel verfasste neuartige Kochbuch „Was koche ich heute?“, das bereits in 70.000 österreichischen Familien Eingang gefunden hat, sowie dessen Bezug gegen bequeme Monatsraten finden Sie in dem unserer letzten Nummer beigelegten Prospekt des Verlages Wehle & Höfels, „Oesterr. Bücherverandhaus“, Wien 1., Walfischgasse 14, den wir unseren geschätzten Lesern zur Beachtung empfehlen.

Josef-Misson-Denkmal-Ausschuß.

Ehrenschuß Herr Bundespräsident Wilhelm Miklas.
Bitte!

Im Jahre 1935 wird es 60 Jahre, daß der hochbegabte Waldviertler Heimat- und Mundartdichter, Piaristenprofessor Josef Misson, gestorben ist. Die Verehrer seines bodenständigen Kunstschaffens sowie seines „Kaz“ und die Freunde des Waldviertels wollen sich an seinem Sterbetage seiner dankbar erinnern und eine Gedenkfeier in seinem Geburtsorte Mühlbach am Manhartsborg veranstal-

Liesegang Bildwerfer

für
**Glas- und
Papier-
bilder,
Bildband-
apparate**



Bildbänder, Lampen, Schirme bei

Liso Wien, I., Elisabeth-
straße 9/A

ten, verbunden mit der Enthüllung eines Denkmals, ausgeführt vom akademischen Bildhauer Richard Ruepp, darstellend den „Kaz“ aus Bronze auf einem rund zwei Meter hohen Stein, am Steine selbst das Bronzerelief Missons und Beschriftung. Die Gesamtkosten belaufen sich auf rund 3000 Schilling. Der Ehrenausschuß sowie der gefertigte Arbeitsanschuß erlauben sich die herzliche Bitte, um größtmögliche Förderung dieser wahrhaft edlen Heimatsache und um Widmung einer Spende! Beträge werden an die Sparkasse Langenlois erbeten. Jede Spende wird in den Blättern ausgewiesen. Zuschriften erbeten an den Geschäftsführer Doktor Ed. Stepan, Wien 7., Westbahnstraße 5, Fernruf B-39-6-14, in Geldangelegenheiten nur Sparkasse Langenlois.

Bücher- und Zeitschriftenecke.

„Der Weg nach Wien.“ Von Adele Ament. „Albrecht-Dürer“-Verlag, Wien. Preis broschiert S 3.80, Leinenband 5.30.

Die Dichterin Adele Ament ist mütterlicherseits Waldviertlerin aus der Gegend von Geras. Das sei gleich eingangs mitgeteilt. In ihrem früheren Roman „Heimat am Schönbrunnerpark“, der auch in diesen Spalten seine Würdigung fand, verrät sie ihr Waldviertler Blut. Ihr neuer Roman ist ihrer zweiten Heimat, Wien, gewidmet, wie ihre Erzählungen, Novellen, Romane vornehmlich immer wieder auf Wiener Boden handeln, deren Helden auf bekannten vertrauten Plätzen wandeln, in einer dem Wiener und österreichischen Volke liebvertrauten Weise sprechen und gut deutsch denken und fühlen. — Die schöne, junge Verläuferin in einem Stadtgeschäfte, in einem Modewarenhaus am Graben, wird in friedensstillen Vorkriegszeiten von einem reichen russischen Adligen gesehen, geliebt und als Gattin auf seinen Familiensitz im nahen Ruhland geführt, wo ihrer des Lebens Erfüllung harret. Höchstes Glück und furchtbarstes Leid prüfen sie, und durch Krieg und Revolution führt ihr Weg wieder zurück nach Wien. Ein Ausklang, der das Buch zu einem Heimatbuch macht, von dem eine starke, seelische Wirkung ausgeht. Wem die Heimat etwas bedeutet, wird Dichterin und Werk lieb gewinnen. — Das hübsche Buch unserer Waldviertler Dichterin möge als Geschenkbuch unter recht vielen Christinnen seinen Platz finden.

Literaturgeschichte.

„Geschichte der deutschen Literatur.“ Von Adolf Bartels. Kleine Ausgabe. 14. Auflage. 779 S. Verlag Georg Westermann, Braunschweig. Leinen, Preis RM 7.80.

Bartels Literaturbetrachtung geht davon aus, „daß alle Literatur, zumal alle Dichtung, aus dem Leben kommt, daß sie von Persönlichkeiten getragen wird, daß hinter jeder Entwicklung das Volkstum steht“. Darum kann nach ihm nur der als deutscher Dichter gelten, der seinem Blute nach dem deutschen Volkstum zugerechnet werden kann. Juden sind demnach keine deutschen, sondern eben jüdische Dichter, die sich der deutschen Sprache bedienen.

(Fortsetzung der Bücherrede auf vorletzter äußerer Inhaltsseite.)





7. Jahrg.

1. Dezember 1934

Folge 8

„Das Waldviertel“ 1934.

Vom Verlag.

Wieder geht ein arbeitsreiches und wie für vieles, so auch für die Zeitschrift bedeutungsvolles Jahr zu Ende. Es bereitet dem Verlag Freude und Genugtuung, an dieser Stelle seinen verehrten, hervorragenden Mitarbeitern, seinen lieben Beziehern und allen seinen sonstigen Förderern und Freunden, nicht zuletzt den Amtsstellen und Behörden herzlichen Dank für all ihre Arbeit und Mühe, treue Gefolgschaft und verständnisvolle Förderung auszusprechen; er bittet gleichzeitig, ihm auch für das kommende Jahr 1935 die gleiche Gesinnung zu bewahren und verspricht, wie bisher uneigennützig und rastlos der gemeinsamen, schönen, grünen Waldviertler Heimat weiter zu dienen.

Der Verlag ruft alle aufrichtigen, wahren Heimatsfreunde, die noch nicht in den Reihen seiner Mitarbeiter, Bezieher und Förderer stehen, auf, ihre Kräfte in den Dienst der hehren Heimatsache zu stellen, und es wird ihn freuen, wenn sein Ruf reichen Widerhall findet.

Wenn auch hier von Opfer, Arbeit und Sorge die Rede sein könnte, so soll doch nur von den Lichtseiten der Heimatarbeit gesprochen werden. Der einsichtsvolle, ernste Leser wird die Arbeitsmühe des Verlages aus eigenem Urteil zu schätzen wissen. Beweise dafür sind dem Verlag viele zugegangen. So erfuhr die Zeitschrift jüngst ehrendes Lob von Landes Schulinspektor Hofrat Dr. Heinrich Güttenberger und Direktor Josef Allram, Mödling, dessen 75. Geburtstag im kommenden Jahre Anlaß zu vielen Ehrungen sein wird. Das Lob dieser Männer bürgt dem Verlage dafür, daß er sich mit seiner Zeitschrift auf dem rechten Wege befindet.

Für das Jahr 1935 hegt der Verlag die Absicht, durch die Ausgabe von Sonderfolgen zwei große Männer des Waldviertels zu ehren: den Dichter Josef Mison und den Heimatsforscher Franz Kießling. Ob der Plan in vollem Ausmaße wird verwirklicht werden können, hängt von den zur Verfügung stehenden Geldmitteln ab. Im übrigen wird, wie in diesem Jahre, das Bestreben darauf gerichtet sein, inhaltlich in jeder Folge möglichst alle Teile des Waldviertels zu Worte kommen zu lassen, damit jeder Leser immer auch aus seiner näheren, bekannteren Heimat Wissenswertes und Interessantes vorfindet.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest und Jahreswechsel entbietet der Verlag seinen Mitarbeitern, Beziehern und Förderern die herzlichsten Glückwünsche!

Die Kuenringer in Zöbing.

Von Kooperator Rudolf Schierer, Obergrafendorf.

2. Fortsetzung.

Richard I., der Gründer von Weikartschlag, der Wächter des Königs Richard Löwenherz.

Der Sohn und Erbe Heinrichs I. von Zöbing war Richard I. Er wurde wohl nach damaliger Rittersitte an eine fremde Burg gebracht, um dort als Knappe und als Junker gute Ritterbildung und feine höfische Zucht und Sitte zu lernen. Es besteht

große Wahrscheinlichkeit, daß sein Vater den siebenjährigen Richard an den Hof der Grafen von Pernegg gegeben hat und ihn dort erziehen ließ. Bei dieser Annahme ist es dann auch leicht erklärlich, daß Richard später im Gebiete der Grafen von Pernegg große Besitzungen innehatte, jedenfalls als Lehen von den Perneggern. Als er etwa 20 Jahre alt sein mochte, gegen das Jahr 1150, erhielt er dann von Ulrich von Pernegg Gebiete an der Mährischen Thaya als Lehen. Da sein Vater noch in der Vollkraft des Mannesalters war, war an eine Uebernahme der väterlichen Besitzungen noch nicht zu denken. Mit einer Schar Knechte und Bauern, die er von seinem Lehensherrn oder von seinem Vater aus Zöbing erhalten hatte, begann er den Wald abzuschlagen und das Gebiet zu bebauen. Für seine Leute wurde gleich eine Siedlung angelegt in dem neuen Waldschlag, und dem jungen Richard zu Ehren „des Richard Schlag“ = „Richardislag“ genannt, jetzt Weikartschlag.

Daß Richard von Zöbing wirklich der Gründer von Weikartschlag ist, ergibt sich daraus, daß er unzweifelhaft um 1178 den Ort Weikartschlag besitzt, denn in einer von Herzog Leopold V. in Krems ausgestellten Urkunde sind als Zeugen unter anderen angeführt: „Albero von Wichartslage und Richardus sein Bruder“²⁵⁾. Wären diese Genannten nicht wesensgleich mit den gleichnamigen Herren von Zöbing, so wäre es ganz sonderbar, daß die Ritter von Zöbing nicht zum Herzog in das für sie so nahe gelegene Krems gekommen wären. Es wäre auch auffallend, daß die Herren von Weikartschlag in der genannten Urkunde an derselben Stelle der Zeugenreihe angeführt werden, die sonst die Herren von Zöbing einzunehmen pflegen, nämlich unmittelbar nach „Albero von Chunringen und Hadmarus sein Sohn“, aber vor „Richardus von Sevelde und Chadoldus sein Bruder“²⁶⁾.

Aber noch klarer ist ein anderes Zeugnis. Im Jahre 1188 gibt Bischof Theobald von Passau dem Richard von „Wichartslag“ und seinen Erben, die in gerader Linie von ihm abstammen, das Patronatsrecht in Kirchberg, Waldkirchen und Fistriz zu Lehen²⁷⁾, aber im Jahre 1232 fällt durch den Tod Richard II., des letzten Ritters von Zöbing, der zu Lehen ausgetane Zehent an Passau heim in den Pfarren Zöbing, Weikartschlag, Waldkirchen, Landstein und Bistritz²⁸⁾. Es hatten also Zöbing und Weikartschlag dieselben Besitzer. Da die Gegend von Weikartschlag erst gegen 1150 von den Deutschen besiedelt wurde²⁹⁾, der Ort Weikartschlag aber, wie der Name selbst besagt, von einem Richard gegründet wurde, so ist wohl kein Zweifel darüber, daß jener Richard von Zöbing, der sich 1178 nach Weikartschlag benennt, selbst der Gründer ist. Da er schon um 1130 zur Welt gekommen war, ist auch aus diesem Grunde um 1150 die Gründung von Weikartschlag durch ihn möglich.

In Weikartschlag baute Richard jedenfalls auch eine feste Burg, um seine Gründung und damit auch die Grenze Oesterreichs wirksam gegen die Mähren verteidigen zu können, denn das Tal der Mährischen Thaya bildete bald eine wichtige Handels- und Kriegsstraße vom und zum Nachbarland.

Da Richard nicht ständig in seiner Gründung sein konnte, besonders später, als er das väterliche Erbe von Zöbing angetreten hatte, so setzte er treue Männer als seine Stellvertreter und Verwalter dort ein. Aus dem Jahre 1188 sind uns im Schirmbrief Bischof Theobalds von Passau an die Klöster Geras und Pernegg genannt³⁰⁾: Rudolf, Arnold, Ortolf und Einwig von Weikartschlag. Arnold und Einwig von Weikartschlag finden sich auch in zwei Familienurkunden Richards von Zöbing an das Kloster Heiligenkreuz im Wiener Wald als Zeugen genannt um 1195³¹⁾. Im Jahre 1230 wird in einer Urkunde der Zöbinger, die sich gleichfalls in Heiligenkreuz befindet³²⁾, ein Pilgung von Weikartschlag ausdrücklich ein „fidelis“ und „miles“ des Heinrich II. von Zöbing genannt, also sein Getreuer, sein Vasall (miles bedeutete damals einen Ritter, der einem höheren Ritter untergeben ist). Es ist also klar, daß Weikartschlag den Zöbingeru gehörte, daß sich die Ministerialen von Zöbing manchmal auch nach ihrer Besitzung von Weikartschlag genannt haben, und daß sie dort ein ihnen untergebenes Vasallengeschlecht hatten, das diese Güter zu verwalten hatte.

Als Heinrich I. von Zöbing nach 1170 gestorben war, erhielten die Stammburg Zöbing mit den dazugehörigen Besitzungen seine Söhne Richard I. und Albero II. (Albero I. ist schon sein Großvater, der jedenfalls auch schon in Zöbing seinen Sitz hatte).

²⁵⁾ Meiller, Regesten zur Geschichte der Babenberger, Seite 56, Nr. 5.

²⁶⁾ Vergleiche: Meiller, Regesten zur Geschichte der Babenberger, Seite 50, Nr. 79.

²⁷⁾ Monumenta Boica 28 b, Seite 259.

²⁸⁾ Monumenta Boica 29 b, Seite 216.

²⁹⁾ Siehe: Jahrbuch für Landeskunde 1924, Dr. Karl Lechner, „Geschichte der Besiedlung und Grundbesitzverteilung des Waldviertels“.

³⁰⁾ Monumenta Boica 28 b, Seite 127, Nr. 22.

³¹⁾ Fontes rerum Austriacarum, XI., Seite 26, Nr. 18; Seite 17, Nr. 19.

³²⁾ Fontes rerum Austriacarum, XI., Seite 74, Nr. 63.

Ueber **Albero II.** hat uns die Geschichte nur wenig überliefert. Während sein Bruder **Richard** die Nordgrenze Oesterreichs kolonisierte und germanisierte, dürfte er die Verwaltung der väterlichen Besitzungen von **Zöbing** geführt haben für seinen Vater, der sich mit seinem Herzog viel auf Reisen befand.

1171 ist **Albero II.** zum erstenmal urkundlich genannt³³). Er weilte damals bei seinem Herzog **Heinrich II. Jasomirgott**, der sich gerade in **Krems** aufhielt.

Zirka 1175 schenkt **Bertha von Seefeld** mit ihren Söhnen einen Weingarten an **Klosterneuburg**³⁴). Unter den Zeugen befindet sich: „**Alber, des Herrn Heinrich Sohn von Zebing.**“

Zirka 1177, **Konrad, Graf von Raabs**, übergibt in **Wien** in Gegenwart des Herzogs **Leopold des Tugendhaften** an **Klosterneuburg** ein Lehen in **Laa**, das **Graf Gebhard von Rebegau** bei seinem Tode ihm anvertraut hatte mit der Bestimmung, es zu seinem Seelenheile zu verwenden³⁵). Zeugen sind nur die Grafen „**Otto v. Lengenbach, Kraft von Amicinspach**“ und die Ministerialen „**Hadmar von Chourtingen, Wichart von Sevelde, Wicart von Zebingen, Alber marschalch**“. Es scheint, daß der unmittelbar nach **Richard von Zöbing** genannte **Alber der Marschall** niemand anderer sei als **Richards Bruder Albero II. von Zöbing**. Daß dieser **Alber** kein Freier oder Graf, sondern auch nur ein Ministeriale des Herzogs ist, ergibt sich aus der Anordnung der Namen. Auch sind die anderen genannten Ministerialen miteinander verwandt, so daß man auch von diesem **Albero** dies annehmen kann. Auch die unmittelbare Stellung neben **Richard von Zöbing** läßt auf ein enges Verhältnis mit diesem schließen. Schließlich war auch die Ausführung des Testamentes durch den Grafen **Konrad von Raabs** ein privater Rechtsakt und so ist es begreiflich, daß dieser nur Personen, die ihm persönlich nahestanden, als Zeugen der Ausführung bestellte. Die Herren von **Zöbing** waren aber seine nächsten Nachbarn als Besitzer von **Weikartschlag** und Umgebung, und außerdem dürften sie auch von ihm manche Gebiete zu Lehen gehabt haben, wie noch gezeigt werden wird. Ist dieser **Marschall der Albero II. von Zöbing**, dann ist es auch erklärlich, daß er als Herr von **Zöbing** verhältnismäßig selten genannt wird in den Urkunden, denn dann war er bei seinen Zeitgenossen eben bekannt als **Alber der Marschall**, und nicht so sehr als **Alber von Zöbing**. Kurz vor 1177 oder vielleicht beim Regierungsantritt Herzog **Leopold V.** anfangs 1177 dürfte er vom Herzog mit dem Hofamt des **Marschalls** betraut worden sein, das ja ein Vertrauens- und Ehrenposten war und nur einem vornehmen Geschlechte übertragen wurde. Als **Albero der Marschall** wird er urkundlich noch genannt 1183, am 29. Februar 1188 in **Passau**, wo er ausdrücklich zum Range der Ministerialen gezählt wird, und am 26. April 1197 in **Solenau**. Vor 1200 muß **Albero** gestorben sein, denn im Dezember dieses Jahres tritt schon ein **Dietmar** als **Marschall** auf.

1178, 19. Juni, weilen, wie schon erwähnt, die Brüder **Albero von Weikartschlag** (und **Zöbing**) und **Richardus** sein Bruder in **Krems** bei Herzog **Leopold V. dem Tugendhaften**³⁶).

Anfangs des Jahres 1182 bestätigt in **Wien** Herzog **Leopold V.** dem Stifte **Klosterneuburg** alle von seinen Vorfahren erteilten Privilegien³⁷). Unter den Zeugen sind, nach einigen Grafen, vom Ministerialenstande nur genannt **Albero** und **Richard von Zöbing**. Diese Bestätigung war kurz vor Antritt einer Pilgerfahrt Herzog **Leopold V.** ins heilige Land. Wir können daraus mit großer Wahrscheinlichkeit schließen, daß die beiden Brüder von **Zöbing** ihren Herzog ins heilige Land begleitet hatten. Der Herzog unternahm bloß als frommer Pilger mit wenigen auserwählten Begleitern die Wallfahrt zum Grabe des Erlösers, denn **Sultan Saladin** hatte gegen Ende des Jahres 1179 mit **König Balduin** Frieden geschlossen und es herrschte eben Waffenruhe in **Palästina**. Herzog **Leopold** zog mit seinen Begleitern über **Ungarn**, wo ihnen **König Bela** ehrenvolles Geleite gab, und über **Griechenland**, wo **König Alexius** sie ehrenvoll aufnahm. Noch im selben Jahre kamen sie wieder in ihre Heimat zurück³⁸).

Aus dem Jahre 1183 ist in **Freising** eine Urkunde aufbewahrt, durch die Herzog **Leopold V.** eine Streitigkeit zwischen der Propstei **Neustift bei Freising** (in **Deutschland**) und den Geschwistern **Richard** und **Gerbirg von Chlamme** entscheidet³⁹). Unter den

³³) Meiller, Regesten zur Geschichte der Babenberger, Seite 50, Nr. 79.

³⁴) Fontes rerum Austriacarum, IV., Seite 121.

³⁵) Fontes rerum Austriacarum, IV., Seite 127, und Meiller, Regesten zur Geschichte der Babenberger, Seite 55, Nr. 4.

³⁶) Meiller, Regesten zur Geschichte der Babenberger, Seite 56, Nr. 5.

³⁷) Meiller, Regesten zur Geschichte der Babenberger, Seite 60, Nr. 19.

³⁸) Meiller, Regesten zur Geschichte der Babenberger, Anmerkungen Seite 236, Nr. 262.

³⁹) Meiller, Regesten zur Geschichte der Babenberger, Seite 60, Nr. 23; Monumenta Boica, IX., Seite 568, Nr. 5.

Zeugen befinden sich Albero (v. Zöbing) der Marschall und Richard von Zöbing.

Im Jahre 1186 wird Albero zum letzten Male mit dem Beinamen von Zöbing urkundlich genannt in einer Schenkung des Sigboto von Herrantestine an das Hospital zu Göttweig in Gegenwart des Herzogs⁴⁰).

1188, am 5. Mai, ist Richard von Zöbing in Mautern beim Herzog⁴¹). Im selben Jahre wird er als Zeuge genannt im Schirmbrief des Bischof Theobald von Passau an die Klöster Geras und Pernegg⁴²).

1188, wohl zugleich mit dem genannten Schirmbrief (weil die Zeugen fast ganz die gleichen sind und in gleicher Ordnung stehen), gibt Bischof Theobald durch seinen Protonotar Kanonikus Richerus dem Herrn Richard von Weikartschlag und seinen Erben, die in direkter Linie von ihm abstammen, das Patronatsrecht in drei Kirchen, und zwar in Waldkirchen, Kirchberg und Fistrize zu Lehen⁴³). Dafür erhält er von Richard 12 Mansen im Dorf „Riental“ mit allen dazugehörigen Rechten. Mit diesen Mansen belehnt der Bischof wieder den Richard, so daß dieser dadurch auch Vasall der Passauer Kirche wird. Diese Urkunde gibt uns einen wichtigen Aufschluß über den Einfluß und die Macht Richards. Waldkirchen liegt nördlich des Knies der Deutschen Thaya, also westlich von Weikartschlag, Kirchberg ist, wie Dechant Plesser nachwies⁴⁴), das heutige Niklasberg, etwas nördlich von Weikartschlag. Unter Fistrize kann, wie Dr. Lechner sagt⁴⁵), nur an das heutige Neubistritz, jenseits der böhmischen Grenze zu denken sein, das damals sicher noch zu Oesterreich gehört hatte, denn sonst hätte der Passauer Bischof dieses Patronatsrecht nicht einem Oesterreicher übertragen können. Fistriz bei Gr.-Siegharts kann nicht in Betracht kommen, denn dies hat auch heute noch nur eine Kapelle. Daß Neu-Bistritz zu verstehen ist, dafür spricht auch ein Pfarrverzeichnis aus dem 15. Jahrhundert⁴⁶). In dem in Frage kommenden Gebiete werden die Pfarren in ziemlich guter Reihenfolge aufgezählt. Von Blumau nordwärts nach Raabs, dann in nordwestlicher Richtung über Waldkirchen, Kauzen, „Bistritz“ (entspricht Neu-Bistritz, der Richtung nach), dann südlich nach Heidenreichstein, östlich nach Thaya, Waidhofen... Unter „Riental“ ist das heutige „Reintal“ bei Bernhartstal im Nordosten von Niederösterreich zu verstehen, denn 44 Jahre später werden diese 12 Lehen dem Bischofe frei in „Reintal“, nebst einem Lehen in Bernhartstal.

Daß Richard das Patronatsrecht erhielt, läßt nach damaliger kirchlicher Rechtsgewohnheit darauf schließen, daß er auch diese 3 Kirchen gebaut oder zumindest durch größere Schenkungen sich um diese Kirchen besonders verdient gemacht hatte. Daß er in diesen Grenzgebieten große Besitzungen hatte, ergibt sich auch daraus, daß 44 Jahre später durch den Tod seines Sohnes Richard II., des letzten Zöbingers, an Passau der zu Lehen ausgetane Zehent dieses Gebietes heimfällt⁴⁷), außer in der Pfarre Weikartschlag, auch in den Pfarren Waldkirchen, Landstein und „Bistritz“ (verschrieben für Bistritz = Neu-Bistritz). Landstein ist heute auch schon in Böhmen, südöstlich von Altstadt. 1249 wird es noch ausdrücklich als „in Oesterreich“ liegend bezeichnet.

Da im Jahre 1249 dieses Landstein im Besitz des Hauses Hirschberg ist, das durch Verwandtschaft Erbe des Geschlechtes der Raabsler war, schließt Dr. Lechner⁴⁸), daß diese Gegend von den Grafen von Raabs und den Herren von Zöbing besiedelt wurde, daß Richard v. Zöbing diese Grenzgebiete von den Raabslern als Lehen erhalten habe für Kolonisationszwecke, jedenfalls schon vor 1170.

Weiter erblickt Dr. Lechner einen Beweis dafür, daß die Herren v. Zöbing zugleich von den Grafen v. Pernegg und denen von Raabs mit den Grenzgebieten belehnt worden seien darin, daß im landesfürstlichen Urbar sowohl im Amte Pernegg wie auch im Raabsler Gut Besitz in Weikartschlag angeführt wird, und das weist deutlich auf die zweifache Herkunft des Besitzes der Weikartslager hin.

Der Vollständigkeit halber seien auch gleich die Besitzungen der Zöbinger im Gebiete der Grafen v. Pernegg angegeben, die durch den Tod des letzten Zöbingers Richard II.

⁴⁰) Fontes rerum Austriacarum, 8, Seite 84.

⁴¹) Meiller, Regesten zur Geschichte der Babenberger, Seite 66, Nr. 40.

⁴²) Monumenta Boica 28, Seite 127. Archiv österreichischer Geschichtsquellen, II., Seite 9 (Urkunden von Geras).

⁴³) Monumenta Boica 28, Seite 259, Nr. 39.

⁴⁴) Blätter für Landeskunde 1899, Seite 342.

⁴⁵) Jahrbuch für Landeskunde 1924, Seite 87.

⁴⁶) Monumenta Boica 28, Seite 496, Aufzählung der Pfarren des Dekanates Stein, 15. Jahrhundert.

⁴⁷) Monumenta Boica 29 b, Seite 217.

⁴⁸) Jahrbuch für Landeskunde 1924, Seite 159.

frei wurden und die sicherlich auch sein Vater Richard I. schon besaß⁴⁹⁾. Es sind außer Weikartschlag noch die Orte: Wilhelmsdorf, Bertholz, Neu-Riegers, Kappolz und Schönfeld (nordwestlich von Waldkirchen, nicht jenes bei Kirchberg an der Wild), dann losgetrennt von diesem Gebiete mehr östlich Elsern und Pingendorf und weiter südlich Reicherts und Kadessen.

Nach einer Pause von 4 Jahren begegnet uns erst wieder aus dem Jahre 1192, am 9. Juli der Name Richards v. Zöbing als Zeuge in einer Urkunde, in der Herzog Leopold V. in Wien den nach Oesterreich Handel treibenden Kaufleuten der Stadt Regensburg besondere Freiheiten und Rechte gibt⁵⁰⁾.

Inzwischen war anfangs 1190 der dritte große Kreuzzug unter Führung des alten Kaisers Friedrich Barbarossa durch Oesterreich ins heilige Land gezogen. Herzog Leopold der Tugendhafte zog, auf traurige Meldungen über die Lage des christlichen Heeres hin, Mitte August 1190 eilends mit einem österreichischen Heere nach Venedig und von dort zu Schiffe ins heilige Land. Bei der Erstürmung von Akkon am 12. Juli 1191 geschah es dann, daß der stolze englische König Richard Löwenherz die österreichische Fahne in den Kot reißen ließ, worauf Herzog Leopold tief gekränkt mit seinen Kriegeren das Land verließ und heimkehrte. Da Richard v. Zöbing und sein Bruder Albero schon 1182 mit seinem Herzog im heiligen Lande war und ihm dieses bekannt war, da weiter der Herzog möglichst viele seiner Krieger mitnehmen mußte, um den bedrängten christlichen Heeren wirksame Hilfe zu bringen, können wir wohl mit Recht annehmen, daß auch Richard von Zöbing mit einer Schar seiner Kriegsknechte sich im Heere des Herzogs befand und tapfer gekämpft hatte im heiligen Lande.

Als Richard Löwenherz bei der Heimkehr Schiffbruch erlitten hatte und nun trachten mußte, sich zu Lande über Deutschland bis England durchzuschlagen, wurde er in Erdberg, im heutigen 3. Wiener Bezirk, erkannt und ergriffen am 21. Dezember 1192, und auf Befehl des Herzogs auf die Burg Dürnstein in eine zwar strenge aber doch ehrenvolle Gefangenschaft gebracht. Die Weihnachtstage des Jahres 1192 verbrachte also König Richard bereits hinter den Mauern der Burg Dürnstein, die dem Hadmar von Kuenring, dem Vetter Richards von Zöbing, gehörte. Der königliche Gefangene muß ungefähr vom 22. Dezember 1192 abends bis zum 2. Jänner, also 11 Tage in Dürnstein gefangen gelegen sein⁵¹⁾, dann wurde der König von seinen Wächtern Hadmar v. Kuenring und dessen Vetter Richard v. Zöbing und anderen Rittern nach Regensburg gebracht um dem deutschen Kaiser Heinrich VI. gegen Lösegeld ausgeliefert zu werden. Am 10. Jänner waren sie bereits in Regensburg, wo die österreichischen Ritter mit ihrem Herzog als anwesende Zeugen zweimal urkundlich genannt werden⁵²⁾. Außer den genannten Wächtern Richards v. England sind zu erwähnen: Konrad Graf v. Peilstein, Heinrich Graf v. Altenburg, Hertwig v. Rehberg (bei Krems), Albert der Wolf v. Lengensfeld (bei Langenlois), Walchun v. Chambe und seine zwei Brüder, Hedebrand v. Hardegg, Rapoto v. Falkenberg (östl. v. Zöbing), Rapoto v. Schiltern (bei Langenlois), Heinrich v. Streitwiesen (nordöstl. v. Pöggstall), Otto und Adelold v. Raia.

Herzog Leopold v. Oesterreich lieferte aber seinen Gefangenen trotz des Drängens des Kaisers nicht gleich aus, ja er kehrte sogar mit seinen Rittern und dem gefangenen König wieder nach Oesterreich zurück, als er das Gerücht vernahm, der Kaiser habe die Absicht, sich mit Gewalt des gefangenen Königs zu bemächtigen.

Etwa am 17. Jänner 1193 dürften die Wächter Richards mit diesem wieder in Dürnstein angekommen sein, wo der König bis zum 12. oder 13. März in Haft blieb. Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen zwischen dem Kaiser und Herzog Leopold V. kam Mitte Februar in Würzburg ein Vertrag zustande, demgemäß der Herzog die Hälfte des Lösegeldes, das Richard v. England zahlen würde, erhalten, König Richard aber in die Gewalt des Kaisers kommen sollte. So brachen am 12. oder 13. März 1193 die Wächter des gefangenen Königs mit diesem von der Feste Dürnstein auf, um ihn an den Kaiser

⁴⁹⁾ Landesfürstl. Urbare, I., Seite 34 ff. (Da kurz vorher auch das Geschlecht der Bernegger ausgestorben war, fielen die Güter an den Landesfürsten.)

⁵⁰⁾ Meiller, Regesten zur Geschichte der Babenberger, Seite 71, Nr. 60.

⁵¹⁾ Grundlage der Berechnung bildet die Annahme, daß die österreichischen Ritter mit ihrem Gefangenen täglich etwa 50 Kilometer zurückgelegt haben, als sie zum Kaiser nach Regensburg zogen.

⁵²⁾ Stumpf, Die Reichskanzler des 10. bis 12. Jahrhunderts, III., Seite 263, Nr. 190, Urkunde des Kaisers an den Patriarchen von Aquileja. Meiller, Regesten zur Geschichte der Babenberger, Seite 68, Nr. 50. Kaiserliche Urkunde an den Bischof von Passau. (Meiller setzt diese Urkunde, trotzdem sie das Datum trägt, schon ins Jahr 1192, weil ihm nichts bekannt ist von einem Reichstag in Regensburg am 10. Jänner 1193. Doch die andere Urkunde mit dem gleichen Datum spricht gegen ihn.)

auszuliefern. Diesmal war Richard Löwenherz etwa 54 Tage in Dürnstein gefangen gehalten, so daß wir seinen Gesamtaufenthalt auf dieser Burg auf 66 Tage schätzen können.

Da von der Gefangennahme Richards bis zu seiner entgeltlichen Auslieferung an den Kaiser nicht einmal drei Monate vergangen waren, so folgt daraus, daß auch die schöne Sage vom treuen Sänger Blondel nur Sage, aber nicht geschichtliche Wirklichkeit ist. Nach den damaligen Verkehrsverhältnissen, noch dazu im Winter, ist doch nicht gut anzunehmen, daß in der kurzen Zeit von nicht einmal drei Monaten die Kunde von der Gefangennahme des Königs bis nach England gekommen sei und der Sänger Blondel von dort ausbrechend seinen König noch in Dürnstein angetroffen habe, zumal die Sage berichtet, daß er seinen König gesucht hatte, also im voraus gar nicht wußte, wo der König eigentlich gefangen gehalten werde und darum auch nicht so schnell und ohne Zeitverschwendung bis Dürnstein gekommen sein konnte. Vielleicht hat die Sage den französischen Sänger Blondel, der auch im 12. Jahrhundert lebte, in Verbindung gebracht mit dem König Richard Löwenherz.

Die Wächter des König, Hadmar v. Kuenring und Richard v. Zöbing, denen sich auch einige steirische Ritter angeschlossen hatten, brachten Richard Löwenherz nach Speier am Rhein zum Kaiser. Dort übergab in der Karwoche Herzog Leopold V. und sein Sohn Leopold den englischen König dem deutschen Kaiser Heinrich VI. In einer Urkunde des Kaisers vom Ostersfeste, dem 28. März 1193, sind uns die Namen derer erhalten, die den gefangenen König bis in die deutsche Kaiserstadt gebracht hatten⁵³).

Im Jahre 1194 weist Richard v. Zöbing bei Bischof Wolfker in Passau, den wir auch als seinen Lehensherrn kennengelernt haben. Er ist Hauptzeuge in dessen Tauschurkunde an Göttweig⁵⁴).

1196, am 25. März, ist Richard mit vielen anderen Rittern, dem Bischof Wolfker und dem neuen Herzog Friedrich I. auf der Grenzburg Raia⁵⁵) (nördlich von Reß). Am 4. Oktober des gleichen Jahres weist er mit seinem Herzog in Tulln⁵⁶).

Ungefähr in diese Zeit fallen einige Schenkungen Richards v. Zöbing an das Kloster Heiligenkreuz, die in zwei Urkunden niedergelegt sind⁵⁷). In der einen Urkunde heißt es, daß Richard, dessen Vater Heinrich der Abtei bereits 11 Lehen und das Bergrecht in Hadersdorf geschenkt hatte, diese Schenkungen vermehre mit 9 Lehen zu Sunzendorf⁵⁸) an der Leitha, und damit ein ewiges Licht in der Abteikirche stifte. Da uns die Namen der Zeugen einigen Einblick geben in die Verwandten- und Freundeskreise Richards, seien sie angeführt, wengleich ihre Beziehung zu ihm uns nicht im einzelnen bekannt ist. Elbert v. Teckendorf (= Bernegg, sein Lehensherr), Otto Graf von Belburg, Friedrich Graf v. Hohenburg, Wichart v. Seefeld, Hadmar v. Kuenring (sein Better), Ulrich Stryne, Berthold v. Arnstein, Heinrich v. Streitwiesen, Ulrich Fuchs, Sibot v. Posselsdorf, Einwich und Arnold v. Weikartschlag (seine Vasallen). Die Urkunde ist aus Pergament und hat auch noch das Wachsiegel Richard I. angehängt, aus dem wir das Wappenbild erkennen können (siehe Bild!).



Das Siegel Richards I. von Zöbing.

Von gleicher Hand und wohl auch zur selben Zeit geschrieben ist die andere Urkunde, wonach Richard dem Hospitale der Abtei Heiligenkreuz 14 Lehen und 8 Hoffstätten zu Ebersbrunn, ein Pfund jährliches Bergrecht und einen Wald, weiter einen Weingarten zu Saze und einen Hof zu Hurenau schenkt mit der Bestimmung, das Erträgnis ausschließlich zum besten der Armen und Kranken zu verwenden. Zeugen: Elbert v. Bernegg und sein Sohn Ulrich, Otto Graf v. Belburg, Friedrich Graf v. Hohenburg, die Grafen v. Hardegg, Wichart v. Seefeld, Hadmar v. Kuenring, Otto v. Haslau, Ulrich Stryne, Berthold v. Arnstein, Ulrich Fuchs, Einwich, Arnold (v. Weikartschlag), Warmunt, Radolt (wahrscheinlich auch seine Vasallen). Das Siegel dieser Urkunde ist schon verloren gegangen.

Aus diesen Urkunden erkennen wir den Reichtum Richards, weil er solche Schenkungen machen konnte, aber auch seinen frommen Sinn, daß er für das ewige Licht und das Hospital von Heiligenkreuz so besorgt war.

⁵³) Meiller, Regesten zur Geschichte der Babenberger, Seite 74, Nr. 65.

⁵⁴) Fontes rerum Austriacarum 8, Seite 278.

⁵⁵) Meiller, Regesten zur Geschichte der Babenberger, Seite 78, Nr. 5.

⁵⁶) Meiller, Regesten zur Geschichte der Babenberger, Seite 79, Nr. 8.

⁵⁷) Fontes rerum Austriacarum 11, Seite 26, Nr. 18, und Seite 27, Nr. 19.

⁵⁸) In der Urkunde steht eigentlich Dunzendorf, muß aber Sunzendorf heißen, nach mündlicher Mitteilung des Herrn Archivars P. Friedrich Hlawatsch.

1198 treffen wir Richard in Klosterneuburg beim jungen Herzog Leopold VI., dem Glorreichen⁶⁰⁾. Zirka 1199 ist Richard in Wien Zeuge einer Urkunde, durch die Herzog Leopold auf 2 Lehen in Ober-Alben zugunsten des Klosters St. Peter in Salzburg verzichtet⁶¹⁾.

Am 29. März, es dürfte das Jahr 1200 gewesen sein, weist Richard v. Zöbing mit seinem Herzog Leopold VI. in Passau und ist Zeuge, daß dieser dem Spitale in Passau das Bergrecht⁶²⁾ eines Weingartens erläßt⁶³⁾.

Am 28. Mai 1200 wurde in Wien in Gegenwart der Erzbischöfe von Salzburg und Mainz und vieler anderer Fürsten die Schwertleite des jugendlichen Herzogs Leopold VI. in festlicher Weise gefeiert. Sicherlich hatte da auch Richard v. Zöbing nicht gefehlt.

1201 ist Richard wieder im alten Donaustädtchen Mautern beim Herzog⁶⁴⁾.

In diesem Jahre hatte der junge Herzog dem getreuen Richard einen großen ehrenvollen Auftrag erteilt. Er sandte ihn mit seinem Verwandten Hadmar v. Ruenring und zwei steirischen Rittern als seine Vertreter zum Reichstage nach Bamberg, daß sie den Beitritt des österreichischen Herzogs zum Bunde der König Philipp treu ergebener Reichsfürsten erklären sollten. Richard mußte trotz seiner 70 Jahre doch noch ein recht rüstiger Mann gewesen sein, daß er den weiten Ritt bis Bamberg, jedenfalls auch in seiner Paraderüstung, noch auf sich nehmen konnte. Am 14. November 1201 weist er mit den anderen drei Gesandten bereits in Bamberg⁶⁵⁾.

Am 8. Juni 1202 ist Richard mit dem Herzog in der Hauptstadt Steiermarks, in Graz⁶⁶⁾.

Im Jahre 1203⁶⁶⁾ treffen wir noch Richard v. Zöbing bei seinem Herzog in Mautern, in Klosterneuburg, am 25. März in Heiligenkreuz, am 24. Juni mit Bischof Wolfker von Passau und dem Herzog in Göttweig. Nach diesem Jahre wird Richard I. urkundlich nicht mehr genannt. Ende September machte Bischof Wolfker, von St. Pölten kommend, bei Richard in Zöbing einen Besuch und zog dann nach Krems weiter. Vielleicht war dieser Besuch schon ein Krankenbesuch. Am 29. Mai 1204 gab Bischof Wolfker in Passau einem Boten des Richard von Zöbing 30 Pfennige⁶⁷⁾. Vielleicht hatte dieser Bote schon die Nachricht vom Tode seines Herrn zu überbringen. Der Ende des Jahres 1208 urkundlich genannte Richard v. Zöbing wie der fünf Monate später ausscheinende Heinrich⁶⁸⁾ sind schon die Söhne Richards I.

Die Gattin Richards I. war eine Tuta, jedenfalls aus höherem Adel, die es nicht verschmäht hatte, einen Ministerialen (Basall des Herzogs), allerdings einen reichen, zu ehelichen. Als 1233 Karl v. Gutrat, der Gemahl ihrer Enkelin, in ihrem Namen ihr Gut in Ober-Grube verkauft⁶⁹⁾, sagt er ausdrücklich, daß sie es von ihren Ahnen und Urahnen als ein „freies“ Gut erhalten und besessen habe nach dem Erb- und Besitzrecht. Also war sie aus einem „freien“ Geschlecht, vielleicht aus der Grafenfamilie von Welburg oder von Hohenburg, die in den Familienurkunden⁷⁰⁾ Richards v. Z. als Hauptzeugen erscheinen und darum in einem besonders engen Verhältnis zu Richard gestanden sein mußten. Tuta war sicherlich bedeutend jünger als Richard, vielleicht um 1145 geboren, und lebte bis nach 1233. Im Jahre 1233 war sie bereits Urgroßmutter und lebte auf der Burg in Senftenberg bei ihrer Enkelin⁶⁹⁾.

(Schluß folgt.)

⁶⁰⁾ Meiller, Regesten zur Geschichte der Babenberger, Seite 82, Nr. 8.

⁶¹⁾ Chronicon novissimum, St. Petri, Nr. 487. Meiller setzt diese Urkunde in Regesten zur Geschichte der Salzburger Bischöfe, Seite 157, Nr. 78, schon 1192 bis 1194 an.

⁶²⁾ Bergrecht ist das Recht, die Steuer, die Abgaben für Weinberge einzuheben.

⁶³⁾ Meiller, Regesten zur Geschichte der Babenberger, Seite 83, Nr. 15, schließt auf das Jahr 1200, sagt aber, daß es nicht ganz sicher sei. Wenn das Jahr 1200 stimmt, dann ist die Urkunde ausgestellt auf dem Rückwege vom Reichstage des Königs Philipp zu Nürnberg.

⁶⁴⁾ Meiller, Regesten zur Geschichte der Babenberger, Seite 85, Nr. 21.

⁶⁵⁾ Meiller, Regesten zur Geschichte der Salzburger Bischöfe, Seite 172, Nr. 14.

⁶⁶⁾ Meiller, Regesten zur Geschichte der Babenberger, Seite 87, Nr. 31.

⁶⁷⁾ Meiller, Regesten zur Geschichte der Babenberger, Seite 89, Nr. 38; Seite 90, Nr. 41; Seite 90, Nr. 42; Monumenta Boica 28, Seite 268.

⁶⁸⁾ Ignaz Zingerle, Reiserrechnung Wolfgers von Ellenbrechtskirchen, Heilbronn 1877, Seite 11, Seite 33. (Mitgeteilt von Hochwürden Dechant Plesser, Kleinpöchlarn.)

⁶⁹⁾ Fontes rerum Austriacarum, III., Seite 65; Meiller, Regesten zur Geschichte der Babenberger, Seite 101, Nr. 75.

⁷⁰⁾ Monumenta Boica, IV., Seite 440.

⁷¹⁾ Fontes rerum Austriacarum, XI., Seite 26, Seite 27.

Maria-Langegg in der Wachau.

Von Pfarrer Stephan Bieder mann, Rastensfeld.

Wohl kennt man allgemein die großen Gnadenorte wie Mariazell, aber auch die kleineren Wallfahrtsorte der engeren Heimat haben ihre Schönheiten! Schau dir nur an das liebliche Maria-Langegg in seiner idyllischen Lage (546 Meter Seehöhe) mit einer prächtigen Aussicht gegen Nordwesten ins Donauland bei Melk.

Der Gnadenort: Maria, Heil der Kranken, nahm seinen Ursprung am Ende des 16. Jahrhunderts. Matthias Haring, Inspektor der drei in Niederösterreich gelegenen Güter des Erzbistums Salzburg: Traismauer, Wölbling und Arnsdorf, Besitzer des Langeggerhofes im Walde hinter Aggstein, ließ zum Danke für die Genesung seines Töchterleins ein Maria-Hilf-Bild, das bisher in seinem Archivrzimmer hing, in die von ihm erbaute Kapelle überbringen, 1599. Bald wurden Vergrößerungsbauten notwendig und von 1611 an war ein eigener Benefiziat bei der Muttergottes-Kapelle zu Langegg. Auch Abt Kaspar von Melk gab infolge eines Gelübdes zu Maria, dem Heil der Kranken, 1614 zur Erweiterung der Kapelle 500 Dukaten, 1616 weitere 1000 Gulden und andere auf 800 Gulden geschätzte Erfordernisse.

Mit Zustimmung des Kaisers Ferdinand III. und auf Wunsch des Passauer Bischofs Leopold, der ein Erzherzog von Oesterreich war, berief Harings Schwiegersohn Niklas Schöber von Hartenbach und Perschling 1644 die P. P. Serviten nach Langegg. So wurde die Kapelle eine Klosterkirche. Während der Schwedeninvasion ward das Gnadenbild nach Aggstein gebracht. Trotz der Kriegsnot bauten die Serviten-Ordenspriester von 1647 bis 1654 an ihrem ersten Kloster. Ausgiebige Opfer der Pilger sowie kräftige Mitwirkung adeliger Gönner ermöglichten einen vollen Neubau, den das Ordenskapitel im Jahre 1764 erlaubte. Die jetzige Kirche wurde 1765 bis 1773 durch Michael Ehrmann, Baumeister in Stein a. d. Donau, als stattliche Barockkirche mit wirkungsvoller Turmfassade erbaut. Das weite Schiff hat drei Seitenkapellen, hübsch ist die Flachkuppel, deren Bemalung eine steile Kuppel vortäuscht. Die reichen Deckenfresken haben auf die heilige Gottesmutter Bezug: eine große Szenerie zeigt Maria als Heil der Kranken; Maria Verkündigung, Heimsuchung, Himmelfahrt sowie Judith, Esther, Rachel und Debora als biblische Vorbilder Mariens. Sie stammen gleich der Wandarchitektur der Altäre und den Altarbildern von Josef Ritter von Möll und seinen Gehilfen Michael und Josef Schmuher, Karl Stridner und Franz Hueber. Nach den Rechnungsbüchern, die im Klosterarchive aufbewahrt werden, erhielt Möll für diese Malerei 2728 Gulden 20 Kreuzer. Er stammte aus Tirol, arbeitete viel in Ordenskirchen der Serviten, die ihn nach Niederösterreich brachten, wo er auch in Arnsdorf und 1784 zu Michelhausen und in Heiligeneich tätig war. Die Malereien in Heiligeneich, die in frischer Farbenpracht erglänzen, werden viel bewundert. Langegg hat durch seine Fresken und die hochinteressante Ausstattung der Kirche einen Ehrenplatz unter den Kunststätten des Landes.

Auch das Klostergebäude, eine zweigeschossiger Bau von rechteckigem Grundriß und 13 Fenstern in einer Front, hat neben den kleinen Wohnzellen einen Bücher-saal in Rokoko-Ornamenten, einen Speisesaal mit prächtigen Stuckzierden und viele Gemälde aus der Ordens- und Wallfahrts-geschichte. Unter den Botenbildern ist ein Gemälde des Marktes Gföhl aus 1682 nach Tagen der Pest bemerkenswert. Ein Pergament-antiphonar vom Jahre 1385 stammt aus der Karthause Aggsbach.

Am 14. November 1773 erfolgte die feierliche Uebertragung des Gnadenbildes aus der Ursprungkapelle in die neue Klosterkirche, die 1784 von Arnsdorf ausgeschieden und pfarrliche Rechte erhielt. Bischof Sigmund Graf Hohenwart von Sankt Pölten weihte am 11. Mai 1800 die Kirche ein. Fast schon 300 Jahre sind Serviten, Priester vom Orden der Diener Mariens, meist vier bis fünf Geistliche aus der Tiroler Provinz, Hüter des marianischen Heiligtums zu Langegg.

„Heil der Kranken!“ — O Maria, Kranken Seelen schaffe Ruh',
Spende Glüd für Sündenwehe,
Daß befeeligt jeder gehe von Langegg, der Heimat zu!

Die „Schanz“ bei Pyhrabrud.

Von Pfarrer Rupert Hauer, Dietmanns bei Gmünd.

Nordöstlich von dem Grenzorte Pyhrabrud, Gerichtsbezirk Weitra, ragt der Schindelberg (648 Meter) auf, die Fortsetzung des Lagerberger (681 Meter), an dessen

Ostabhange der Ort Höhenberg mit schöner Rundschau über das Gmündner Becken liegt. Der Schindelberg heißt im Volksmunde nur „Auf der Schanz“, und die Sage berichtet, daß hier die Schweden einst ein Lager aufgeschlagen hatten.

Anlaß zu dieser Sage und Namensgebung hat wohl die Verschanzung gegeben, die hier tatsächlich vorliegt, die aber wesentlich älter ist als die Anwesenheit der Schweden in dieser Gegend. Das schwedische Heer müßte schon sehr klein gewesen sein, wenn es innerhalb dieser bescheidenen Verschanzung Platz gefunden hätte. Das von einem Graben und Wall umschlossene Plateau hat nämlich nur eine Länge von 26 und eine Breite von 14 Meter und ragt 3,5 Meter über den Graben auf. Der Graben weist eine durchschnittliche Breite von 3 Meter auf; auch der Wall hat stellenweise eine Breite bis zu 3 Meter, nämlich an der für die Verteidigung schwächsten Stelle, an der Ostseite, sonst aber nur eine solche von 1 Meter und etwas darunter. Am Westabhange vertreten seine Stelle teilweise gewaltige Granitblöcke.

Dem ganzen Befunde nach handelt es sich hier um den Standplatz einer mittelalterlichen Holzburg, die wohl mit der Besiedlung dieser Gegend in engstem Zusammenhange stand. Es ist doch höchst wahrscheinlich, daß die ersten Ansiedler sich zunächst einen festen Stützpunkt schufen, um gegen jede Gefahr geschützt zu sein. So sehen wir es in dieser Gegend auf dem Johannisberge bei St. Wolfgang, von wo uns im Jahre 1162 von einer durch Hadmar II. von Kuenring neu errichteten Burg berichtet wird¹⁾, die aber 1319 bereits wieder zerstört ist. So ähnlich mag es auch auf der „Schanz“ bei Pyhrabrud gewesen sein, nur fehlt uns darüber jede geschichtliche Nachricht. Der Ort Pyhrabrud wird im Jahre 1261 zum erstenmal genannt²⁾, aber von einer Burg hören wir bei dieser Gelegenheit nichts. Sie war zweifellos eine einfache Holzburg, die in den Grenzkämpfen frühzeitig zerstört worden sein mag. Solche Holzburgen kommen bei uns noch um 1300 vor. Die „Schanz“ bei Pyhrabrud ist also als ein mittelalterlicher Hausberg zu werten, d. h. als Erdunterbau einer mittelalterlichen Burg, und gehört etwa dem 12. Jahrhundert nach Christus an.

In neuerer Zeit hat Dr. Josef Bayer eine andere Ansicht über die Hausberge geäußert. Er hält sie für Hügel, „die die ältesten Kapellen getragen haben, also ‚Kapellenberge‘, wie ich diese ältesten christlichen Kultstätten nennen möchte³⁾. Zutreffend hat Dr. R. Pittioni der Bayers Arbeit ergänzt hat, dazu bemerkt: „Die Hausberge als ‚Kapellenberge‘ anzusprechen, ist durch nichts gerechtfertigt; dieser Auffassung widerspricht nicht nur die oft ganz gewaltige Ausdehnung der Anlage, sondern sogar auch die historische Ueberlieferung“⁴⁾.

Neuestens hat sich auch Dr. Ed. Beninger mit dieser Frage beschäftigt⁵⁾, und er meint, bei den größeren und befestigten Hausbergen dürfte die Deutung als Unterbau ehemaliger Holzburgen wohl zutreffen, und er setzt die Mehrzahl derselben in die Zeit vom 11. bis zum 14. Jahrhundert. Er fragt aber weiter: „Sind aber alle Groöhügel nun wirklich Hausberge?“ Er meint dann des weiteren, manche von diesen Hügeln, die eine Befestigung nicht aufweisen oder kleineren Umfanges seien, könnten möglicherweise der vorgeschichtlichen Zeit angehören und als Grabhügel anzusprechen sein.

Für das Waldviertel halte ich diese Frage für gelöst. Vorgeschichtliche Grabhügel gehören im Waldviertel zu den größten Seltenheiten, und unsere Hausberge sind überhaupt keine Aufschüttungen, wie sie beispielsweise im Viertel unter dem Manhartsberge vorkommen. Unsere Hausberge sind in den allermeisten Fällen schon durch die Geländeform gegeben und durch Aushebung eines Grabens und Aufschüttung eines Walles nur deutlicher als befestigte Anlage herausgearbeitet. Viele dieser Bauten führen heute noch die Bezeichnung „Hausberg“ oder „Burgstall“, oder es lassen Flurbezeichnungen, wie „Burglüz“ oder „Burgstallüz“ keinen Zweifel über den ursprünglichen Zweck derartiger Bodendenkmale. In vielen Fällen sind übrigens auch geschichtliche Nachrichten vorhanden und noch öfter läßt sich für solche Orte ein Rittergeschlecht nachweisen, das wohl einst als Inhaber eines solchen Stützpunktes angesehen werden muß. Viele von diesen Holzburgen wurden später zerstört, vielleicht auch verlassen; andere, im Waldviertel wohl die Mehrzahl, wurden im Laufe der Zeit erweitert und in Steinburgen umgewandelt, genau so wie aus den ursprünglich hölzernen Kirchen später steinerne geworden sind. Unter den Hausbergen des Waldviertels ist wohl keiner, der nicht einst Unterbau einer mittelalterlichen Holzburg gewesen wäre.

¹⁾ Notizblatt der Akademie der Wissenschaften, V., S. 470.

²⁾ Monatsbl. d. Ver. f. Landeskunde von N.-De., III., S. 268.

³⁾ Heimatbuch des Bezirkes Horn, I. Bd., S. 238. Horn, 1933, Kommissions-Verlag Josef Pichler.

⁴⁾ N. a. O. S. 244.

⁵⁾ Dr. Ed. Beninger, Die Germanenzeit in Niederösterreich. S. 161 ff. Wien, 1934, Verlag Dr. Ed. Stepan.

Berichte über Ehsenbach und seine Geschichte.

Von Gottfried Franz Widn, Wien.

Die Heimat läßt dich ein,
Sei zu ihr lieb;
Es könnte einmal sein,
Es könnte einmal sein,
Daß nichts dir blieb. Max Mell.

Die Straße geht über die Baderhöhe, von Schwarzenau gegen Zwettl. Ringsum der Wald. Von Haselbach her legt sich der Weg im Kreuz darüber. Eine Steinsäule, erstes Jahrzehnt nach dem Dreißigjährigen Krieg, sagt, daß Gott zur Ehr', Herr Flaismann diese Marter hat machelasse. Das ist schon Ehsenbacher Grund. Auf dieser Haselbacherstraße ein Stück durch den Wald, und das Land liegt offen da. Ein weitaufgerissener Horizont gegen die böhmischen Berge hin; Weizenalbern verschwimmt im Duft der Ferne. Rechts, das ist gegen Nordosten, legt der Wald seinen Arm um das Bild. Seine Fingerspitzen rühren an die Kirche. Links schob sich noch vor wenigen Jahrzehnten ein Waldriegel, von der Globniker Gegend her, gegen die Baderhöhe. Mählich haben ihn Pflug und Egge zernagt. Nur die Birken, die sich noch auf den Aderrainen wiegen, sind Zeugen einstigen Waldlandes. Der Turm von Vitis schaut von Norden herein; gegen Süden, über den Höhenrücken, sind die Felder wie Tücher hingebreitet. Im Hintergrund, noch über die Silhouette von Weizenalbern hinaus, eine Waldwand hinter der anderen, blau in blau. Man muß an Stifters „Hochwald“ oder an „Witiko“ denken.

Mitten hinein in diese Bühne streckt sich von der Baderhöhe aus eine Landzunge. Ihre Spitze bricht jäh und felsig ab gegen den Aubach, der ein paar Sprünge weiter sich in die Thana gießt. Diesen Zungenspitze haben erste Siedler benützt und darauf eine Kirche gegründet. Mit dem Pfarrhof und der davorgelagerten Schule beherrscht sie von der Höhe herab das Aubachtal. Dem Kirchenhügel, der sogenannten Alm, gegenüber, hebt sich ein anderer Berg in die Höhe. Der Tradition nach lag dort drüben die Burg der ersten Besitzer von Ehsenbach. Hadmar von Dachsenbach, ein Lehensritter des Marquard von Tige (Allensteig), wird 1175 in einer Zwettler Urkunde genannt. Bis gegen Ende des 13. Jahrhunderts gehört das Gut den Allensteigern als Lehensherrn. Die Babenberger Regesten erwähnen 1201 einen Otto de Dffenpach. Daß die Burg dieser Herren sich auf dem sogenannten Berg erhob, beweist auch der noch heute, freilich nicht mehr als solcher bestehende Meierhof auf dem Berg. 1290 wird Stift Zwettl Grundherr über Dachsenbach, aber ohne Einfluß auf kirchliche Verhältnisse. Die weltliche Herrschaft des Stiftes über den Ort scheint nicht lange bestanden zu haben. Jedenfalls blieben die eingewachsenen Lehenssträger; denn 1318 verkaufen die Brüder Thomas, Konrad und Dietel von Dachsenbach Besitzungen in Horn. Schon 1390 ist Ehsenbach wieder unter den Herren von Tige. Das Lehen blieb aber noch lang in den Händen des Stammgeschlechtes. 1416 wird Georg von Dachsenbach in einer Urkunde als Zeuge genannt. Fast hundert Jahre später erscheint Andreas Erenbach beim Landtage in Wien auf der Ritterbank. Das Wappen dieses Geschlechtes wird zum erstenmal erwähnt, als Sebastian Erenbach auf Ehsenbach und Pyra 1551 als Zeuge gelesen wird. Er führt als Zeichen zwei gegeneinander stoßende Dachsenköpfe. Sie bilden noch heute das Wappen der Marktgemeinde Ehsenbach. Freilich scheint Sebastian Erenbach nur mehr den Titel eines „Herrn auf Ehsenbach und Pyra“ geführt zu haben. Denn Edelsitz und Hof waren schon 1451 durch Kauf an Leonhard Apersberger, dann an dessen Schwager Thomas Henperger und schließlich auf dessen Sohn Wolfgang Henperger übergegangen. Dieser Familie verblieb er bis Ende des 15. Jahrhunderts. Später hatte die Herrschaft Allensteig und die Erben des Eustach Kaufmann von Teutendorf in Ehsenbach Besitzungen.

Heute geht der Pflug über die Stelle, wo einst der Edelsitz lag. Am anderen Hügel aber ragt die Kirche mit hohem, dunklem Giebel und ihrem Würfelturm über den Wald. Schon die Anlage der Kirche zeigt, daß sie ungefähr derselben Zeit angehört, in der Ehsenbach überhaupt genannt wird, der Wende des 12. zum 13. Jahrhundert. Der Kern der Kirche ist romanisch; ursprünglich war sie mit einer Holzdecke versehen. Ähnliches zeigen die Kirchen von Groß-Globnik, Kapottenstein und Alt-Bölla. Nach dem Hussiteneinfall 1426 wurde die Kirche gotisch eingewölbt und wahrscheinlich das südliche Querschiff angebaut, das bereits Formen der Spätgotik zeigt. Im Westen liegt die zweiachsig empore. Das untere Turmgeschloß (im Osten) dient als Chor (Presbyterium). Der Turm selbst ist festungsähnlich gehalten. In seiner Ostwand befindet sich ein gotisches Fenster mit Maßwerk, das jetzt vermauert ist. In die Nordwand ist links vom Hochaltar ein nischenförmiges Sakramentshäuschen eingelassen, bekrönt vom Kielbogen mit Maßwerk. Das Schönste daran ist das schmiede-

eiserne Gitter, ein Kunstwerk. Das Häuschen gehört der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an.

Eine Zeit, die uns heute manchmal stilllos scheinen mag, hat den romanisch-gotischen Innenraum barock ausgestattet. Diese Einrichtung war in den letzten Jahrzehnten dem Zerfall nahe. So wurde der neue Hochaltar in Neugotik, größtenteils aus Marmor, aufgestellt. Die Seitenaltäre, geschnitztes Lindenholz, fassen noch die Bilder von 1890. Die Wände waren früher modern, besser geschmacklos, gefärbelt. Engelbert Darringer, von der Innviertler Künstlergilde, hat die Kirche neu ausgemalt. Meist ist es einfache, aber stilvolle Flächenmalerei; nur über dem gotischen Bogen, der Schiff und Chor trennt, befindet sich ein Fresko: Christus ladet die Landleute zu seinem Tische.

Klein ist die Kirche, als Pfarrkirche viel zu klein, und doch hat sie ihre gar nicht alltägliche Geschichte. Der erste Pfarrer, Fridericus, ist 1296 genannt. Das Patronat hatte die Herrschaft Maissau inne. Bis zu Beginn des 15. Jahrhunderts scheint es so geblieben zu sein; 1429 erscheint die Pfarre unter landesfürstlichem Patronat, das sich kaum viel Sorge darum gemacht hat. 1580 nämlich wird die Kirche baufällig genannt. Um diese Zeit, wenn überhaupt jemals, muß es auch gewesen sein, daß in der Ehsenbacher Kirche ein Gnadenbild der Mater dolorosa verehrt wurde. Im Volke lebt noch die Erinnerung, daß den ganzen Kirchenberg hinab Küchen bestanden, zur Verköstigung der vielen Wallfahrer. So zahlreich sollen die Pilger gekommen sein, daß ständig vier Priester an der Pfarre wirkten und in der „Pfarrerleiten“ in einer Felsennische Beicht gehört wurde. Daher der heutige Name: Beichtvaterloch. Die Ueberlieferung behauptet sogar, das Ehsenbacher Gnadenbild sei dasselbe, das heute in Windigsteig verehrt wird. Urkundliche Beweise dafür sind nicht aufgefunden.

Wie das Waldviertel überhaupt eine Hochburg des Protestantismus war, so hatten natürlich auch in Ehsenbach protestantische Prediger Einzug gehalten. Bis 1577 hatten das Patronat die Hager inne, die dem Ort sehr gewogen waren, trotzdem aber nur lutherische Prediger einsetzten. Ebenso ihre Nachfolger, die Herren von Sonderndorff. 1580 wird Martin Kahn als Prediger in Ehsenbach genannt. Ein Professor, hochgelahrt ist er sicher nicht gewesen, denn der Visitator mußte ihn mahnen, er möge sich eine Augsburgische Konfession kaufen und lesen. 1590 und 1619 werden abermals lutherische Pastoren genannt. 1630 aber ist wieder ein katholischer Pfarrer an der Kirche tätig, auf Befehl Kaiser Ferdinand des Zweiten. Das Patronat übernahmen 1666 die Herren von Rappach auf Allentsteig. Eine Tochter des früheren Herrn, Paris von Sonderndorff, brachte Allentsteig und Ehsenbach ihrem Gemahl, Christoph von Rappach, in die Ehe mit. 1788 ist die Kirche, die als Filiale von Allentsteig galt, selbständig geworden. Das Verdienst hiefür gebührt dem Grafen Ernst von Falkenhayn und dem Pfarrer Weiz von Allentsteig. Bei den Allentsteigern ist das Patronat bis heute geblieben.

Zwischen Burg und Kirche, unter geistlicher und weltlicher Herrschaft, wuchs der Ort Ehsenbach heran. Heute ist er zweimal so groß wie nach dem Dreißigjährigen Krieg. Damals reichte der Baderwald noch bis mitten in den heutigen Markt. Von den 33 Höfen lagen um 1650 noch 15 öde und Wölfe benützten sie als Schlupfwinkel.

Heute ist der Wald schon ziemlich weit vom Ort zurückgewichen. Wo mögen wohl die edlen Herren von Ehsenbach ihre Ruhstatt gefunden haben? Von den Zeiten, die über den Waldbergen heraufgezogen sind, haben sie sich nichts träumen lassen. Andere Zeiten, andere Menschen! sagt der Dreizehnlinden-Dichter. Die Heimat aber bleibt ewig die Heimat. Und vielleicht tragen diese kurzen Notizen aus ihrer Geschichte dazu bei, sie noch mehr lieb zu haben, als bisher. Denn nur, wer die Heimat kennt, kann sie lieben; wer sie aber liebt, lernt sie immer besser kennen.

Geschichte und Sage über die Zerstörung der Burg Leiben (1402).

Von Fachlehrer Franz Raubal, Pöchlarn.

Reich an geschichtlicher Vergangenheit steht im Tale der Weiten das imposante Schloß Leiben. Urkundlich wird das Schloß im Jahre 1113 erstmalig erwähnt. Markgraf Leopold schenkte in diesem Jahre den Besitz Leiben (Lupan = das Liebliche) dem Stifte Klosterneuburg. Im Laufe der Jahrhunderte wechseln mannigfaltig die Besitzer und mit ihnen die Schicksale dieser Burg. Wir wollen hier nur diese Zeit festhalten, die für Leiben sowie für die anderen Burgen eine unrühmliche war. Der Niedergang des Rittertums im 13. und 14. Jahrhundert ging auch bei uns nicht spurlos vorüber. Das Räuberhandwerk blühte auch hier, die stolze Festung Leiben sank zum Raubritternest

herab. Den damaligen Wegelagerern und Räubern ward Leiben als willkommener Schlupfwinkel bekannt und sie hausten, getreu dem damals gebräuchlichen Sprichworte folgend: „Rauben und Brennen ist keine Schande, das tun die Besten im Lande!“

Die Leute, die hier wohnten, klagten oft über den argen Räuber Hans Frikelsdorfer und über seine Spießgesellen. Bald wurde es auch in Wien bekannt, welche Unwesen in dem stillen Tale hauste. Herzog Albrecht mußte energisch gegen die Räuberbanden zu Felde ziehen. Zu diesem Zwecke wurde eine Art des Standrechtes geschaffen, das sogenannte „Geräune“. Dieses war ein strengpeinliches Gericht, welches von eigens dazu bestimmten Männern mit Uebergang des sonst landesüblichen Gerichtsverfahrens über Straßenräuber und sonstige Verbrecher gehalten wurde. Bevor jedoch die Aburteilung durchgeführt wurde, mußten mindestens fünf, wohl auch sieben ehrbare Männer auf Eid hin schwören, daß der Betreffende die Verbrechen, deren er angeschuldigt war, auch wirklich begangen habe.



Schloß Leiben im Weitentale.

Der „Geräunemeister“ zog in Begleitung einer bewaffneten Schar in das von Räubern heimgesuchte Gebiet, zerstörte die Burg und nun fällt man nach der bekannten Art das Urteil über den Räuber, dessen Hab und Gut dem Geräune verfallen war.

So wurden auch die frechen Ueberfälle des Leibener Raubritters ruckbar. Am Montag nach dem Fronleichnamstage des Jahres 1402 kamen die Kriegsknechte mit dem Geräunemeister Ulrich von Dachsberg in das Weitentale, zerstörten die Burg Leiben und hielten über den argen Räuber ein strenges Gericht. — Das Schloß wurde später wieder instand gesetzt, um 1567 ein Umbau vorgenommen und im Jahre 1617 erhielt Schloß Leiben durch den damaligen Besitzer Gener von Oesterburg seine heutige Gestalt. (Heute fehlen eigentlich nur die runden Kuppeltürme, die wahrscheinlich durch einen Brand vernichtet wurden.)

So erzählt uns die Geschichte. Die soeben geschilderte Begebenheit wanderte später in das Reich der Sage. Den Kernpunkt des historischen Geschehens behält die Sage, besonders den tragischen Abschluß von der Zerstörung der Burg. Alles andere ist frei erfunden; ja und interessant ist das eine, daß unsere ersindungsreiche „Frau Sorge“ sogar den Schauplatz des Geschehens verlegt. Nicht das Schloß im Tale läßt sie gelten, sondern sie erzählt uns von einem Schloß zu „Leubs“, das dereinst den „Hetschingberg“ gekrönt haben (ein südlich vom Schlosse gelegener Bergrücken, der Henzing 302 Meter) und seit dem Jahre 1402 vom Erdboden spurlos verschwunden sein soll¹⁾.

¹⁾ Die in Wien 1850 geborene Auguste Groner (1850 bis 1929), bekannt als gute Erzählerin von Geschichten aus der vaterländischen Vergangenheit, behandelte diesen Stoff in der Erzählung „Der Talisman“ in ihrem Buche „Burggeheimnisse“. (Acht Erzählungen aus Oesterreichs Vergangenheit, verlegt bei K. Prohaska, Wien und Teschen.)

Für den Sieg dieser Auffassung kämpfte Bartels seit der Jahrhundertwende und er hat ihn erlebt. Seine Literaturgeschichte ist heute im Deutschen Reich maßgebend und amtlich empfohlen.

Der starke Band umschließt die Dichtung der ältesten Vorzeit ebenso, wie die unserer Tage, und das weit über 4000 Namen zählende Register (darunter 3400 deutsche Dichter) gibt eine Vorstellung von der Gründlichkeit der Arbeit.

Bedauerlich ist, daß das Werk, gleich den meisten deutschen Literaturgeschichten, die deutsche Dichtung Oesterreichs, trotz vieler Zugeständnisse, noch immer zu stiefmütterlich behandelt, sowohl im Raum, wie in der Wertung. Trotzdem ist das Werk als Führer durch das gesamtdeutsche Schrifttum bestens zu empfehlen, denn sein Kampf gilt jenem Geist, den auch wir im neuen Oesterreich gerne zum Verschwinden bringen würden. „Ja, die Kunst ist frei, aber auch fromm (d. h. sie hat Pietät, ist keine freche Entblößung des Lebens), Kunst ist nicht bloß Können, sondern auch Wollen, sittliches Wollen.“

Und um dieser sittlichen Richtschnur willen, die er in diesen Schlussworten zum Ausdruck bringt, sei es noch einmal wiederholt: Bartels ist ein trefflicher Führer durch die deutsche Dichtung. F. P.

Lyrik.

„Kreis des Lebens.“ Von Franz Xaver Hollsteiner, Elbemühl-Verlag, Wien-Leipzig, 1934.

Die Stimme einer verantwortungsbewußten, kämpferischen Jugend tönt aus dem Gedichtbuche des jungen Lehrerdichters.

Carry Hauser, Meister der „Wiener Madonna“, entwarf für dieses Buch den Einband: Hinter der fallenden Maske unbewußter, träumender Jugend taucht ein gramvolles, verzweifertes Antlitz auf.

Der junge Dichter jedoch entläßt uns nicht als Wirrsal Verkündender. Aus Verzweiflung und Weglosigkeit, über ein erstes Aufscheinen des Todesgedankens, über tiefes Verwühltsein ins eigene Selbst und scheue Liebe führt der Pfad zur tröstlichen Gewißheit: „Es ist doch Gottes Weg, den wir vollenden.“

Als Stücke formaler Schönheit sind hervorzuheben das an George geschulte Gedicht „Sommerabend“, „Chinesische Ballade“, „Wir Menschen“.

Ein verheißungsvoller Auftakt! Es steht sicher zu hoffen, daß das Leben mit den Kindern, vielleicht das Leben in der Landschaft der Heimat, die Gefahr des allzu sehr Gedanklichen von einem neuen Buche des Dichters bannen werden.

Wilhelm Franke.

„Die Auswahl.“ Gedichte von Gustav Falke. 213 S. Halbleinen. Preis RM 3.50. Verlag Georg Westermann, Braunschweig.

Falkes Kunst schöpft aus dem reinsten Quell der deutschen Seele, aus seinem Gemüt. Innig, schlicht und fromm klingen seine Weisen und sie klingen darum am reinsten im „Herddämmerglück“, im Frieden des deutschen Hauses.

„Die Auswahl“ gehört in jede wirklich „Gute Stube“.

Landwirtschaft.

„Das Rechnen des Landwirts.“ Von Direktor Karl Wenf, Scholle-Verlag, Wien 1., Babenbergerstraße 5. Preis S 1.70.

Dieser treffliche und praktische „Leitfaden für Unterricht und Praxis“ bringt in vorzüglich ausgewählten Abschnitten, die für den praktischen Landwirt wichtigsten Rechnungsarten und Grundbegriffe aus der Lehre von den Raumgebilden. Von der Prozentrechnung, bzw. Zinsenrechnung ausgehend, geht der Verfasser auf die gebräuchlichsten Raumgebilde näher ein, deren Berechnung der Landwirt unbedingt beherrschen soll. Die Kenntnis dieser Rechnungsarten befähigen ihn, eine für den bäuerlichen Betrieb genügende Rechnungskontrolle zu führen und schützen ihn dadurch vor fehlerhaften Wirtschaftsmahnahmen. Die verschiedenen Maßstabellen und die aus allen Zweigen des landwirtschaftlichen Betriebes stammende Aufgabensammlung bilden eine willkommene Ergänzung des Bändchens, und es wird dadurch um so wertvoller. So kann dies billige und seinen Zweck vollaus erfüllende Bändchen jedem fortschrittlich gesinnten Landwirt wärmstens empfohlen werden und es bildet für die kommende arbeitsfreie Zeit die dankbarste Beschäftigung.

Zeitschriften.

„Berichte zur Kultur- und Zeitgeschichte.“ Herausgegeben von Nikolaus Doborka. Reinhold-Verlag, Wien 9., Löblichgasse 3. Preis pro Nummer 50 g.

IX. Band, Nr. 211. S. 745—784. Amerika im Umbau. Si vis pacem . . . Wetterwolken aus Asien. Problematisches Europa. Ehrliche Währung? . . . para bellum!

Zur Ideologie der Politik. Gestaltpsychologie im Kampf. Nestbetische Fragen. Dichtung aus dem Glauben. Ueber die Judenfrage.

IX. Band, Nr. 212. S. 785—841. Problem der großen Stadt. Presse in England. Erlaubte Empfängnisverhütung. Neues aus der Vorgeschichte. Der Gedanke des Dritten Reiches . . . und die Wirklichkeit. Die neue Türkei. Vergangenheit und Zukunft des politischen Katholizismus. Deutsche Dichtung. Versunkene Religionen. Die Katholiken im Dritten Reich. Begründung der Nation. Gesetz und Recht im Dritten Reich. Um das neue Oesterreich.

IX. Band, Nr. 213. S. 833—880. Deutschland und Frankreich. Konservatismus? Zwei Kirchenfürsten. Bergmann vor Gericht. Wer ist der österreichische Mensch? Kampf ums Alte Testament. Dichter vor dem Lebensrätsel.

X. Band, Nr. 217. S. 1—64. Die Katholische Aktion in der Welt. Abtöten und Wirkungen des Nationalsozialismus. Hitler und Bayern. Deutsche Kunst der Gegenwart. Psychotechnik. Charakterkunde. Stefan George, der Kreis und der Ring. Oesterreich, Kultur und Rasse. Geschichte. Schöne Literatur.

„Der getreue Eckart“, Verlag Adolf Luser, Wien 5., Spengergasse 43.

Die Kälte siegt! Warum? Wann? Wie? Darüber spricht Ing. F. E. Raber in der eben erschienenen November-Folge des „Getreuen Eckart“. Wie sehr sich der neue Geist unserer heutigen Jugend im Arbeitsdienst ausdrückt, erfährt man aus einem Aufsatz von Karl Springenschmid. Ueber das Wiener Kaffeehaus und seine Geheimnisse plaudert Peter Tobias. Karl Maria Grimme behandelt in einem farbig behilderten Aufsatz einen unserer führenden Künstler, Ernst Huber, den Maler des österreichischen Dorfes. Max Morold gibt einen trefflichen Ueberblick über die Entwicklung der weltberühmten Wiener Oper, von Hermann Heinz Ortner ist eine Szene seines eben fertig gestellten Dramas „Beethoven“ wiedergegeben. Neben zahlreichen anderen Beiträgen finden wir noch Erzählungen von Robert Michel und einem neuen, vielversprechenden Talent Josef G. Lettenmair. Das Heft enthält außerdem noch die erste Fortsetzung des Romans „Arwege“ von Johannes Behoff. — „Der getreue Eckart“ kostet im Vierteljahr nur S 5.—. Lesefreunden, die sich auf unser Blatt beziehen, schickt der Eckart-Verlag vollständig kostenlos und unverbindlich ein Probeheft.

Westermanns Monatshefte. Verlag G. Westermann, Braunschweig. Im Dauerbezug Heftpreis RM 1.70 plus Porto. Circa 115 Seiten mit reichem, künstlerischem Bilderschmuck.

Westermanns Monatshefte beginnen die Novembernummer mit einem Beitrag, der weit über den Kreis der Bezieger hinaus Beachtung finden wird. Walter Linden benutzt den 175. Geburtstag Friedrich von Schillers zu einer notwendigen Auseinandersetzung. In dem gebildeten Reisebericht „Weltstadt am Urwald“ schildert der Verfasser Arthur Rehbein den Eindruck, den das Wunder der Millionenstadt Rio de Janeiro auf ihn gemacht hat. Die Tatsache, daß wir vor einer Neuformung unserer Musikultur stehen, bietet Dr. Fritz Stege Veranlassung zu einem Rückblick geschichtlicher Art „Kunstmusik und Volksmusik“. Der unterhaltende Teil des Heftes erfährt wertvolle Bereicherung durch die Novellen von Georg Grabenhorst „Die Bergpredigt“ und Heinrich Zillich „Die Reinerbachmühle“. Ein ebenfalls hochinteressanter Aufsatz mit vollendeten Bildwiedergaben ist von Prof. Dr. Rudolf Schmidt über den „Neuen Kirchenbau“ als Ausdruck religiösen Gestaltungswillens und des Ringens um neue architektonische Formen. Auch dieses Heft enthält viele künstlerisch wertvolle Bildwiedergaben, Gedichte und andere Beiträge, die den Reichtum der wertvollen Zeitschrift vervollständigen. Probenummer kostenlos vom Verlag in Braunschweig.

Inhaltsangabe zum 7. Jahrgange.

Folge 1:

1. St. Anna bei Böggastall. Von Franz Rötter, Böggastall 1
2. Litschau in Kriegszeiten. Der deutsche Bruderkrieg und der Weltkrieg. Von B. v. M., Litschau . . . 4
3. Die Nordgrenze des niederösterreichischen Waldviertels im 12. Jahrhundert. Von Anton Kranner, Eisgarn 6
4. Waldviertler in der Fremde. Von Rektor Anton Gutmandlberger, Wien-Steinhof 6
5. Das Ansprechen von Krankheiten. Von Schulleiter Othmar Skala, Ober-Mignitz 9
6. Johann Georg Grafel und seine Kameraden. Von Univ.-Prof. Dr. Robert Bartsch, Wien 12

Folge 2:

7. Der Markt Weikersschlag an der Thaba einst und jetzt. Von Schuldirektor i. R. Franz Wirth, Weikersschlag an der Thaba 15
8. Die Senftenberger Kirchengrüfte. Von Oberlehrer Bertold Kamitz, Senftenberg 20
9. Waldviertler als Studenten an italienischen Universitäten. Von Rektor Anton Gutmandlberger, Wien-Steinhof 21
10. Der Gaststedendialekt. Von Franz Bözl, Krems an der Donau 22
11. Johann Georg Grafel und seine Kameraden. Von Univ.-Prof. Dr. Robert Bartsch, Wien 26

Folge 3:

12. Die Kuenringer in Jöbing. Von Koop. Rudolf Schierer, Dobersberg 29
13. Von der Hafner-Zunft in Weitra. Von Pfarrer Rupert Hauer, Dietmanns bei Smünd 31
14. Bedeutung der Burg Kollmitz in Kriegszeiten. Von Dechant Alois Pleffer, Klein-Böchlarn 32
15. Waldviertler Korrespondenz mit Zlabings. Von Prof. Dr. Hans Reutter, Brünn 34
16. Königstage im Schloß Kirchberg am Walde. Von Schulrat Josef Rohrbach, Guntramsdorf 35
17. Zunamen in Emmersdorf an der Donau vor 300 Jahren. Von Rektor Anton Gutmandlberger, Wien-Steinhof 37
18. Der Dichter Castelli als Steuereintreiber bei Waldviertler Bauern. Von Dr. Hans Blöckinger, Krems 37
19. Das Kriegerdenkmal in Schrems. Von Fachlehrer Sepp Hofmann, Schrems 39
20. Johann Georg Grafel und seine Kameraden. Von Univ.-Prof. Dr. Robert Bartsch, Wien 40

Folge 4:

21. Das Boigreich. Von Hofrat Dr. Anton Becker, Wien 43
22. Die „Scheibenleiten“ bei Ober-Edlitz. Von Pfarrer Rupert Hauer, Dietmanns bei Smünd 49
23. Ein Denkmal für den großen Sohn des Waldviertels, Prof. R. Süß. Von Studienrat Professor Dr. Franz Kauscher, Krems a. d. Donau 50
24. Das Waldviertler Heimatlied fürs Wiener Hamerling-Denkmal. Von Direktor i. R. Josef Altam, Mödling 53
25. Johann Georg Grafel und seine Kameraden. Von Univ.-Prof. Dr. Robert Bartsch, Wien 54

Doppelfolge 5/6:

26. Die Kuenringer in Jöbing. Von Kooperator Rudolf Schierer, Dobersberg 57
27. Zur älteren Geschichte von Schrems. Von Pfarrer Rupert Hauer, Dietmanns bei Smünd 60
28. Die Georgikirche im Großauer Walde. Von Dr. Joseph Krinninger, Großau 62
29. Die Wehrkirche und Friedhof-Befestigung in Lengensfeld. Von Stephan Biedermann, Pfarrer in Rastensfeld 65
30. Verschollene Ortschaften im Viertel ober dem Manhartsberg. Von Fachlehrer Josef Brunner, Groß-Siegharts 67
31. Der Pengershof. Von Konrad Strohmer, Pleßberg bei Raupen 69
32. Edelhof und Kapelle in Seiterndorf. Von Dechant Alois Pleffer, Klein-Böchlarn 69
33. Zur Geschichte des Benediktinerstiftes Altenburg. Von Rektor Anton Gutmandlberger, Wien-Steinhof 70
34. Gehören die Plateaulehmstationen des nordöstlichen Waldviertels dem Schmallingenkulturreis an? Von Schulleiter Othmar Skala, Ober-Mignitz 72
35. Ein Beitrag zur Frage der Erdställe im Waldviertel. Von cand. ing. Hans Gah, Wien 73
36. Signalstationen und Zufluchtsorte im Viertel ober dem Manhartsberg zur Zeit der drohenden Türkengefahr 1663 und 1683. Von Otto Jungwirth, Klein-Böchlarn 75
37. Johann Georg Grafel und seine Kameraden. Von Univ.-Prof. Dr. Robert Bartsch, Wien 77

Folge 7:

38. Der Markt Ottenschlag und seine Umwelt. Von Dr. Franz Glassner, Wienbrugg 79
39. Verödete Orte in der Umgebung von Weitersfeld. Von Pfarrer Franz Fisinger, Weitersfeld 83
40. Die Karner im Bezirk Zwettl. Von Franz Kapolter, Wien 84
41. Grenzheiraten: Zlabings und Waldviertel (1650 bis 1798). Von Prof. Dr. Theodor Deimel, Zlabings 87
42. Auswanderer aus dem Waldviertel. Von Rektor Anton Gutmandlberger, Wien-Steinhof 90
43. Der Weinbau in Epik an der Donau. Von Lehrer Franz Lehner, Epik an der Donau 90

Folge 8:

44. „Das Waldviertel“ 1934. Vom Verlag 93
45. Die Kuenringer in Jöbing. Von Kooperator Rudolf Schierer, Obergrafendorf 93
46. Maria-Langegg in der Wachau. Von Pfarrer Stephan Biedermann, Rastensfeld 160
47. Die „Schanz“ bei Pyhrabrud. Von Pfarrer Rupert Hauer, Dietmanns bei Smünd 100
48. Berichte über Ehsenbach und seine Geschichte. Von Gottfried Franz Widh, Wien 102
49. Geschichte und Sage über die Zerstörung der Burg Leiben (1402). Von Fachlehrer Franz Raubal, Böchlarn 103